Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 11

Artikel: Wehrpsychologie (Schluss)

Autor: Bossard, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kriegserfahrungen haben gezeigt, daß auch starke Zerstörungen und Verwüstungen die Kampfmoral eines Landes nicht so schnell zu brechen vermögen. Es ist sicher, daß die Schweiz einem Angreifer mit fester Entschlossenheit entgegentreten wird und infolgedessen diese Voraussetzung auch auf unser Land übertragen werden darf. Nichts aber wirkt auf die Dauer demoralisierender als das Eingeständnis völliger Ohnmacht. Es kann keinem Heer und keiner Bevölkerung auf die Dauer zugemutet werden, tatenlos die Schläge einer feindlichen Luftmacht über sich ergehen lassen zu müssen. Die Ausgestaltung der Flab zu einem machtvollen Instrument der Fliegerbekämpfung ist deshalb nicht nur ein Gebot unserer Selbstbehauptung, sondern auch eine *kriegspsychologische Notwendigkeit.* Der Schweizer will in einem Kriege in erster Linie kämpfen, aber nicht indem er sich vor einer feindlichen Luftwaffe verkriecht und lediglich die angerichteten Zerstörungen notdürftig zu beheben sucht, sondern indem er dieser Luftwaffe «mit barer Münze» heimzahlt. Hierzu aber ist es notwendig, daß das Schlagwort einer erstklassigen Bewaffnung und Ausbildung unserer relativ schwachen Kräfte, insbesondere bei der Flab, zur tatsächlichen Wahrheit wird.

Wehrpsychologie

Von Dr. Robert Bossard (Schluß)

III. Probleme einer schweizerischen Wehrpsychologie

Für das Scheitern der Versuche, bei uns eine gut funktionierende Wehrpsychologie als dauernde Einrichtung zu schaffen, sind verschiedene Gründe verantwortlich zu machen. Von der skeptischen Einstellung der höchsten militärischen Instanzen, finanziellen Schwierigkeiten, ungenügender Organisation und personellen Mißgriffen abgesehen, muß das Hauptgewicht auf die Unkenntnis und Geringschätzung der Möglichkeiten gelegt werden, die eine weitsichtige Förderung dieses militärwissenschaftlichen Zweiges geboten hätte. Nicht ohne Bedeutung ist auch der Mangel an Interesse gewesen, den unsere Hochschulen hinsichtlich der angewandten Psychologie an den Tag legten, und die damit zusammenhängende unzureichende wissenschaftliche Kontrolle ihrer Entwicklung. Zweifellos sind heute manche Anzeichen einer allmählichen Änderung der vorherigen negativen Stellungnahme sichtbar. Wenn einmal der Bann gebrochen ist, darf man hoffen, daß der Weg für eine vorurteilslose Würdigung und eine auf ausschließlich wissenschaftlicher Basis betriebene Forschung frei wird.

Damit wäre auch die Voraussetzung für eine wirksame Zusammenarbeit auf wehrpsychologischem Gebiet erfüllt.

1. Organisation und Arbeitsbereich

In einem vorbereitenden Stadium wird man sich zunächst über Mittel, Organisation, Kompetenzen und Ziele einer schweizerischen Wehrpsychologie einigen müssen. Die Richtlinien müssen durch eine zentrale Kommission festgelegt werden, die Psychologen, Mediziner, Statistiker, eventuell noch andere Vertreter der Wissenschaft umfassen soll, die unter militärischer Führung und Koordination zu arbeiten hätten. Die Ausarbeitung bestimmter Vorschläge für einzelne wehrpsychologische Aufgaben wäre entsprechend zusammengesetzten Ausschüssen zu übertragen.

Unseren beschränkten Möglichkeiten entsprechend mutet gegenüber dem weiten Rahmen der amerikanischen Wehrpsychologie der Aufgabenbereich, den *H. Spreng*[1] einer künftigen schweizerischen Wehrpsychologie zuweisen möchte, relativ bescheiden an. Den Forderungen *Sprengs:* Unterstützung der Aushebungsorgane durch Fachpsychologen, militärpsychologische Vorlesungen am militärwissenschaftlichen Institut der ETH., psychologische Instruktion in den Zentralschulen, Verwendung arbeitspsychologischer Erkenntnisse in den Anlernmethoden usw. muß grundsätzlich zugestimmt werden. Spreng hält psychologische Eignungsprüfungen vor allem für Instruktionsaspiranten und angehende Einheitskommandanten für wichtig. An den Erfahrungen der amerikanischen Wehrpsychologie gemessen, kann diese Ansicht jedoch kaum geteilt werden. Die Eignungsprüfungen sind zwar bei der Rekrutierung und Einteilung sowie bei der Auslese zum Unteroffizier von größtem Nutzen, für die weitere Auslese fallen sie aber um so weniger in Betracht, je höhere Grade die Auslese betrifft. Es muß ferner betont werden, daß die Forderung «Unterstützung der Aushebungsorgane durch Fachpsychologen» nur im Rahmen ziemlich weitgehender organisatorischer Neuerungen befriedigend verwirklicht werden kann.

Die verschiedenen *Aufgabenkreise der Wehrpsychologie* möchten wir auf Grund ihrer Wichtigkeit und Dringlichkeit wie folgt ordnen und umreißen:

a. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß ihre vordringlichste Aufgabe in einer *Verbesserung der Rekrutierungs- und Auslesemethoden* besteht. Vorschläge zur Eingliederung der wehrpsychologischen Prüfungen in die Aushebung und erste militärische Ausbildung sind im letzten Abschnitt

---

[1] H. Spreng, Der wehrpsychologische Dienst in der Armee, ASMZ 1947 S. 306.

zusammengefaßt. Mit der Durchführung der Prüfungen, die zweckmäßig mit den jetzt üblichen pädagogischen zu kombinieren wären, müßten lokale, den Aushebungskreisen oder Waffenplätzen zugeteilte Arbeitsgruppen beauftragt werden. Obwohl die psychotechnischen Institute unseres Landes wertvolle Arbeit leisten, von der für wehrpsychologische Zwecke Gebrauch gemacht werden kann, ist ein gründliches Studium der amerikanischen Einrichtungen unerläßlich, da die unabhängige Schaffung von Versuchsreihen und Tests zu viele Umtriebe verursachen, aber auch zu viel Zeit und Geld beanspruchen würde.

b. In zweiter Linie sind Probleme der militärischen Schulung und Erziehung, insbesondere die *wehrpsychologische Ausbildung der Offiziere und des Instruktionspersonals,* in Angriff zu nehmen. Für diese Zwecke liegt heute ein reiches und wissenschaftlich gut fundiertes Material vor. Weckung des psychologischen Verständnisses und Geschickes als Voraussetzung eines korrekten Verhältnisses zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, Analyse des psychologisch richtigen Verhaltens im täglichen Verkehr und in außerordentlichen Situationen (Unzufriedenheit, Panikstimmung usw.) und Diskussion arbeitstechnischer und arbeitsphysiologischer Probleme wären die Hauptgegenstände solcher Kurse. Menschenkenntnis und Menschenführung lassen sich innerhalb gewisser Grenzen erlernen. Jeder Offizier und Soldat kennt aus eigener Erfahrung Vorgesetzte, die ihre Untergebenen verstehen («zu nehmen wissen») und infolgedessen trotz hoher Anforderungen große Erfolge haben und auch ungewöhnlichen Situationen gewachsen sind, und andere, die sich durch psychologisch verfehltes Vorgehen um die Früchte ihrer Tüchtigkeit bringen. Im allgemeinen sollen die militärischen Vorgesetzten, insbesondere die Einheitskommandanten, mit psychologisch schwierigen Fällen selbst fertig werden; es ist abwegig, unter Wehrpsychologie eine Art militärischer Beratungspsychologie verstehen zu wollen.

c. In dritter Linie kommen *Einzeluntersuchungen* und Gutachten für Sonderfälle in Frage (Auslese für Spezialaufgaben; abnorme Anpassungsschwierigkeiten usw.), endlich die *Vorbereitung propagandistischer Maßnahmen.*

Manche wehrpsychologischen Aufgaben haben für unser Milizheer nicht die gleiche Bedeutung wie für ein stehendes Heer, dessen Kontingente oft jahrelang, von Heimat und Familie getrennt, Dienst leisten müssen, und das sich auf eine weltentscheidende ideologische und militärische Auseinandersetzung mit einer anderen Großmacht vorbereiten muß. Aus diesem Grunde wird die schweizerische Wehrpsychologie mit einem einfacheren Apparat auskommen als z. B. die amerikanische. Man wird sich auch hier

vor einer Miniaturausgabe ausländischer Einrichtungen hüten müssen; die andere Größenordnung bedingt andere Ziele und Organisation.

2. *Mängel unseres Rekrutierungssystems*

Bevor man Vorschläge macht, muß man sich über die Fehler im klaren sein, die bei uns noch gemacht werden. Bei der Rekrutierung fällt nicht nur der Entscheid über Tauglichkeit und Untauglichkeit wie in der amerikanischen Induction Station, sondern der Aushebungsoffizier nimmt am gleichen Tage an Hand der Ergebnisse der Prüfung der körperlichen Fähigkeiten, in Berücksichtigung der Schulzeugnisse und der Ausweise über eventuell besuchten vormilitärischen Unterricht und auf Grund einer persönlichen Unterredung die zukünftige Einteilung vor, die mehr oder weniger definitiv ist. Nachträgliche Umteilungen sind Ausnahmefälle. Was also im Reception Center auf Grund einer umfassenden, objektiven Prüfung, die sich über mehrere Tage erstreckt, vollzogen wird, wickelt sich bei uns innert einiger Stunden (pro Mann einige Minuten) auf Grund des subjektiven Urteils eines einzigen Offiziers ab. Eine nachträgliche Korrektur von Fehlentscheiden wie im Replacement Training Center ist bei uns während der Rekrutenschule wegen der Unbeweglichkeit der militärischen Verwaltung schwer möglich. Daß nicht allzu viele Fehlentscheide getroffen werden, hängt zum Teil damit zusammen, daß bei uns bereits der vormilitärische Unterricht eine gewisse Auslese vornimmt, die allerdings auf ihre Richtigkeit geprüft werden sollte; jugendliche Begeisterung und wirkliche Eignung fallen nicht immer zusammen. Ferner scheinen Herkunft und Bildung unserer Ausgehobenen weniger heterogen zu sein als die Voraussetzungen, welche die amerikanischen Aushebungsorgane bei den zum Militärdienst Eingezogenen vorfinden. Dies macht die Aufgabe unserer Aushebungsoffiziere etwas weniger schwierig.

Einige Beispiele von *fehlerhaften Einteilungen* mögen ihre üblen Auswirkungen aufzeigen. In den ersten Kriegsjahren entstand bei uns ein fühlbarer Mangel an Geniefunkern. Wie suchte man dem abzuhelfen? Von den falschen Überlegungen ausgehend, daß zur Ausbildung als Funker jeder ungefähr gleich gut geeignet sei und daß es sich hierbei um einen Dienst mit relativ geringen körperlichen Anforderungen handle, führte man zwei Rekrutenschulen für Nachgemusterte im Alter von zirka 30–35 Jahren durch, unter denen vom Gelegenheitsarbeiter bis zum Dr. iur. alles vertreten war. Damit nicht genug, teilte man diese Leute, die zum Teil physisch nicht voll leistungsfähig waren, nach schlecht und recht bestandener RS in erheblicher Anzahl einer Funkerkp. zu, die hauptsächlich im Gebirge operierte. Mußte schon in der RS ein Zug für gänzlich Untaugliche ge-

bildet werden, die weder für Telegraphieren noch Chiffrieren in Frage kamen (!), so erwiesen sich auch die Besseren trotz gutem Willen für die Einheiten, denen sie nachher zugeteilt wurden, in vielen Fällen eher als eine Belastung denn als Hilfe. Zur gleichen Zeit erhielten Infanterie und Artillerie eigene Funker. Hier beschritt man manchmal den Weg, daß man z. B. aus bestehenden Artillerieeinheiten eine Anzahl Leute auswählte und in einem Kurs von wenigen Wochen Dauer zu Funkern «ausbildete». Das Resultat war dementsprechend. Von zwanzig Artilleriefunkern einer Einheit waren Ende 1941 nur die zwei Unteroffiziere und einige wenige Soldaten imstande, einen notdürftigen Funkverkehr durchzuführen. Die Beherrschung des Morsealphabets und die Routine in der Bedienung der Funkgeräte waren ungenügend, so daß auch unter günstigen Verhältnissen keine Verbindung zustande kommen wollte, geschweige denn unter schwierigen Bedingungen. Häufig schienen die Einheitskommandanten die willkommene Gelegenheit benutzt zu haben, mißliebige Leute zu entfernen. Von einer Eignungsprüfung war in beiden Fällen so wenig die Rede wie von einer Umteilung der Untauglichen.

Nun noch einige *typische Einzelbeispiele*. Ein Jüngling, der noch keinen Morsekurs besucht hat, und von dem deshalb nicht feststeht, ob er es im Telegraphieren zu etwas bringen kann, wird bei der Rekrutierung infolge eines freigebliebenen Platzes ohne weiteres den Geniefunkern zugeteilt, obwohl die Gefahr besteht, daß er als wenig tauglicher Funker durch die Rekrutenschule und alle folgenden Dienste geschleppt werden muß. Statt in einem langwierigen Eliminationsverfahren, wie es die heute gültigen Mindestanforderungen für Funker unter Umständen ermöglichen, untaugliche Elemente vom Funkdienst nachträglich auszuschließen, wäre es wohl besser, *von Anfang an* geeignete Leute, z. B. Musiker, auszuwählen. Umgekehrt leistet ein gut ausgewiesener Elektroingenieur, der in einer Radiofabrik tätig ist, als Postordonnanz in einer Infanterieeinheit Dienst, obwohl er seinerzeit gewünscht hatte, zu einer technisch betonten Waffengattung eingeteilt zu werden. Ein anderer Elektroingenieur, der sich speziell in der Schwachstromtechnik ausgebildet hat, ist Kanonier in einem Schützenbataillon. Könnten diese Wehrmänner bei den Übermittlungstruppen oder bei der Flab, z. B. als Reparateure, nicht nützlichere Dienste leisten? Ein Chemiker mit bekanntem Namen, der wahrscheinlich im Gasdienst oder für andere technische Zwecke verwendet werden könnte, ist Motorfahrer.

Während im letzten Aktivdienst an fähigen Leuten für administrative, technische und andere Aufgaben zum Teil fühlbarer Mangel zu herrschen schien, so daß ganz ungeeignete Leute mit unangebrachten Kompetenzen ausgestattet wurden (Fall Meierhofer), wurden intellektuelle Dienst- und

insbesondere Hilfsdienstpflichtige, die für solche Aufgaben die notwendigen Voraussetzungen mitgebracht hätten, oft in unzweckmäßiger Weise verwendet.

Falsche Einteilung und Auslese wirken sich naturgemäß insbesondere beim Offizierskorps und bei den hochspezialisierten Waffen verhängnisvoll aus. Sie setzen nicht nur infolge materieller und psychologischer Faktoren die Schlagkraft herunter, sie verursachen auch unnütze Kosten. Ein geistig und körperlich ausgesprochen schwach Begabter wurde in die Rekrutenschule einer hochspezialisierten Waffe aufgeboten. Nach unerquicklichem Hin und Her blieb schließlich doch nichts anderes übrig, als den Bedauernswerten zu entlassen. Ein anderer Fall: Ein mit latenter Schizophrenie Belasteter wurde ausgezogen und avancierte dank seiner Tüchtigkeit bis zum Offizier. Nachdem wahnhafte Komplexe stärker hervorgetreten waren, beging er in einem Schub Selbstmord. Von den unnütz ausgegebenen Ausbildungskosten abgesehen, bedeutete die Ernennung zum Offizier für den Betreffenden selbst eine Belastung, der er nicht recht gewachsen war und die ihn bedrückte.

Man darf zugeben, daß sich heute die Lage infolge des fortschrittlicheren Geistes, in dem die Rekrutierung durchgeführt wird, infolge des außerdienstlichen Trainings und der für unsere Verhältnisse unerläßlichen vordienstlichen Ausbildung der Spezialwaffenanwärter in mancher Beziehung etwas gebessert hat. Solange aber nicht grundsätzliche und tiefgreifende Verbesserungen in der Rekrutierungsmethode eintreten, solange man auf nachträgliche individuelle Umteilungen verzichtet, die aus irgendwelchen Gründen geboten erschienen, werden sich solche Fehlentscheide und unglückliche Einteilungen wiederholen. Analog der englischen Armee der ersten Kriegsjahre müssen wir auch bei uns mit zirka 15–30 % falsch eingeteilten Leuten rechnen.[1] Damit können unsere ausgezeichneten Waffen und technischen Geräte nicht voll ausgenützt werden, und wir müßten im Kriegsfall das Unterlassen der notwendigen Reformen teuer bezahlen. Um den Angaben über unzweckmäßige Einteilungen den Charakter des Zufälligen und Außerordentlichen zu nehmen, wäre es allerdings notwendig, in Einheiten aller Waffengattungen eine *systematische Enquête* durchzuführen. Ein sorgfältig zusammengestellter Fragebogen und eine entsprechende statistische Verwertung würden die Notwendigkeit von Reformen besser zeigen als mehr oder weniger zufällig herausgegriffene Beispiele.

---

[1] Vgl. H. Spreng, Les procédés de sélection employés par le Haut Etat Major Britannique pour le recrutement de l'Armée Anglaise, Schweiz. Zeitschrift für Psychologie 1945 S. 150.

Gewisse Ansätze zu einer Reform, wie sie aus den anfangs 1949 erlassenen Weisungen des Militärdepartementes hervorgehen, beweisen in erfreulicher Weise, daß diesen Problemen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Um ein besseres Bild von den körperlichen, geistigen und beruflichen Fähigkeiten des Stellungspflichtigen zu erhalten, soll neben der Einführung eines Fragebogens und einer vorgängigen Aufklärung über die verschiedenen Truppengattungen und deren Bedürfnisse der Unterredung mit dem Arzt und dem Aushebungsoffizier mehr Zeit eingeräumt werden. Im Rahmen des Möglichen, der durch die Interessen der Armee gegeben ist, sollen die Wünsche und besonderen Fähigkeiten des Stellungspflichtigen mehr zur Geltung kommen. So begrüßenswert diese Verbesserung, die «vorläufig versuchsweise» zur Anwendung kommt, auch ist, so kann doch die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß sie keine befriedigende Lösung des dringlich gewordenen Problems darstellt. Es ist auch nicht außer acht zu lassen, daß ein wirklich ernsthafter Reformwille in keiner Weise um eine gründliche Überprüfung der bestehenden Verhältnisse im Hinblick auf gebotene Umteilungen herum käme.

3. Vorschläge zur Verbesserung von Aushebung und Auslese

Für unsere Verhältnisse kann es sich kaum darum handeln, das amerikanische System im gesamten zu übernehmen. Die schweizerische Armee ist viel zu klein, als daß sie sich eine derartige Spezialisierung leisten könnte. Es muß vom einzelnen Mann eine größere Vielseitigkeit verlangt werden, wenn sie auch, darüber muß man sich klar sein, auf Kosten der einzelnen Fertigkeiten geht. Eine gewisse Spezialisierung ergibt sich bei uns auch ohne ausdrückliche Befehle in dieser Richtung, wie sie kürzlich vom Waffenchef der Infanterie erlassen worden sind, automatisch in der Rekrutenschule und vor allem in der Einheit, weil fast jeder eine bestimmte Verrichtung besonders schätzt oder besonders gut versieht, so daß ihm die andern gewöhnlich diese spezielle Aufgabe überlassen. Der Schwierigkeiten ungeachtet sollten aber nach sorgfältiger Prüfung verschiedene Einrichtungen und Methoden in das schweizerische System eingebaut werden.

Praktische Vorschläge müssen von der Voraussetzung ausgehen, daß *organisatorische Neuerungen,* die dazu führen könnten, daß unser in bezug auf die Einteilung, Verwendung und Beförderung ziemlich starres militärisches System sich mit größerer Elastizität und Beweglichkeit den momentanen Gegebenheiten und Erfordernissen anpassen würde, wichtiger sind als die Einführung der einen oder anderen Eignungsprüfung. Was die Rekrutierung anbelangt, muß grundsätzlich eine Lösung gesucht werden,

bei welcher der Entscheid über die militärische Verwendungs nicht mehr auf Grund einer «Blitzuntersuchung», sondern auf Grund einer *längeren Beobachtungs- und Prüfungszeit* gefällt wird. Folgende Gegenüberstellung möge den Unterschied zwischen amerikanischem und schweizerischem System nochmals verdeutlichen:

USA: Induction Station (zirka 1 Tag): Entscheid über die Tauglichkeit.
Reception Center (einige Tage): Vorläufiger Entscheid über die Verwendung.
Basic Recruit School im Replacement Training Center (zirka drei Monate): Überprüfung des Entscheides über die Verwendung.

Schweiz: Rekrutierungstag: Entscheid über die Tauglichkeit und «endgültiger» Entscheid über die Verwendung.

Der erste Schritt einer Reform muß notwendigerweise darin bestehen, daß der Entscheid des Aushebungsoffiziers seinen mehr oder weniger definitiven Charakter verliert. Es ist dies schon aus dem Grunde angebracht, weil die spätere persönliche und berufliche Entwicklung des jungen Wehrpflichtigen häufig eine ganz andere Richtung einschlägt, als Wehrpflichtiger und Aushebungsoffizier am Tage der Rekrutierung annehmen können. Ob auf die Einteilung überhaupt verzichtet und lediglich der Entscheid über Tauglichkeit und Untauglichkeit gefällt werden soll, hängt davon ab, ob Einrichtungen geschaffen werden, die zur späteren Fällung des Entscheides geeignet sind. Es ergeben sich hier zwei Möglichkeiten.

Entweder wird eine *Rekrutenschule* im Sinne einer *Grundschulung* von zirka zwei Monaten Dauer geschaffen, welche die Aufgaben des amerikanischen Reception Center und der Basic Recruit School in sich vereinigt. In dieser Zeit würde der Rekrut nicht nur die grundlegende militärische Ausbildung und Waffenkenntnis erhalten, sondern auch auf Herz und Nieren hinsichtlich seiner bestmöglichen Verwendung und Einteilung geprüft werden. Am Ende dieser Rekrutenschule würde er bestimmten Truppengattungen und entsprechenden Ausbildungsschulen zugewiesen. Dort würde die *Spezialausbildung* der Infanterie-, Sanitäts-, Artillerie-, Genieschulen beginnen, damit der Wehrpflichtige zum vollwertigen Soldaten und Spezialisten ausgebildet werden könnte. Die Ausbildung in diesen Schulen müßte zirka 2–3 Monate betragen und könnte wesentlich differenzierter durchgeführt werden, als es in den heute üblichen Schulen der einzelnen Truppengattungen möglich ist.

Eine zweite Möglichkeit, die weniger tief in unsere Gewohnheiten ein-

schneiden, aber eine weit weniger glückliche Lösung darstellen würde, besteht darin, daß von der Rekrutenschule, in die der *provisorisch* Eingeteilte einrückt, die ersten 3–4 Wochen neben der allgemeinsten militärischen Grundschulung für die wehrpsychologisch-pädagogischen Prüfungen verwendet werden. Später darf der Einschnitt nicht vorgenommen werden, da sonst der eventuell einer andern Waffengattung Zugewiesene den Anschluß in der andern Rekrutenschule nicht mehr finden könnte. Die große Verantwortung des Aushebungsoffiziers hinsichtlich der Einteilung würde bei dieser Variante keineswegs aufgehoben, aber es bestände wenigstens die Möglichkeit von Korrekturen.

Es ist ferner zu erwägen, ob eine *Qualifikationskarte,* ähnlich der amerikanischen, eingeführt werden soll. Da das *Lochkartensystem* hinsichtlich der Verwendung und Beurteilung der Soldaten und Offiziere sowie bei notwendig werdenden allgemeinen Umgruppierungen in der Tat außerordentliche Vorteile bietet, dürften entsprechende Kosten nicht gescheut werden.

Bei der Unterstützung der *Auslese* durch wehrpsychologische Methoden wäre an erster Stelle die Verbesserung des Uof.-Niveaus anzustreben. Die zwei Hauptgründe für «das vielfach festgestellte Ungenügen der Uof.»[1] sind offenbar die mangelhaften Ausbildungsmöglichkeiten und die Schwierigkeiten der Auslese. Lange Jahre wurde das entscheidende Gewicht bei der Aushebung zum Uof. auf die Gewandtheit und Fertigkeit in gewissen körperlichen und technischen Übungen gelegt. In sehr empfindlicher Weise mußte dann aber die Einsicht gewonnen werden, daß die Schneidigkeit und Präzision in der Ausführung des Gewehrgriffs kein zuverlässiger Gradmesser für die Autorität des zukünftigen Chefs ist. «Die Erfahrung hat gezeigt, daß viele Leute, die über einwandfreie Charaktereigenschaften und die notwendige Allgemeinbildung verfügen, der Armee als Offiziersanwärter verloren gehen, weil sie zu einseitig nach ihren momentanen praktischen Leistungen beurteilt werden und nicht nach den geistigen und moralischen Werten, die für einen Offizier maßgebend sind».[2] Diese Worte gelten in gleicher Weise für die Uof.-Anwärter. Zu viele Wehrpflichtige, die in charakterlicher, intellektueller und körperlicher Hinsicht den wesentlichen Erfordernissen genügen würden, die an einen militärischen Vorgesetzten gestellt werden, welche aber aus irgend einem Grunde weder Uof. noch Of. geworden sind, haben heute als ihre nächsten Vorgesetzten Leute, die ihnen nicht nur auf dem einen oder andern Gebiet, sondern vor

---

[1] Major R. Nünlist «Der Unteroffizier im Instruktionsdienst» ASMZ 1949 S. 11.

[2] Oberst E. Moccetti, Probleme der Aushebung, ASMZ 1949 S. 247.

allem auch in dem, was man unter «Persönlichkeit» versteht, unterlegen sind, und die sie deshalb nur sehr bedingt als «Führer» anerkennen können. Es entstehen dadurch störende Spannungen und Durchbrechungen des Vorgesetzten-Untergebenen Verhältnisses, die leicht zu unerfreulichen Situationen führen. Der Aktivdienst und auch die Kriegserfahrungen haben gezeigt, daß die «Geschickten» und «Wendigen» manchmal versagen, während «Gehemmte» und sogar «Nervöse» sich bei außerordentlichen physischen und psychischen Anforderungen in überraschender Weise als gute Soldaten erweisen, weil sie über geistige Reserven verfügen, die den Blendern abgehen. Es wäre eine der wichtigsten Aufgaben der wehrpsychologisch-pädagogischen Prüfungen, in diesem Sinne eine richtige Auslese zu unterstützen.

In Berücksichtigung der amerikanischen Erfahrungen darf angenommen werden, daß sich eine Liste der Of.- und Uof.-Anwärter mit guter Wahrscheinlichkeit schon aus den ersten allgemeinen wehrpsychologischen Prüfungen gewinnen läßt. Hiezu tritt dann noch eine mehrmonatige Frist praktischer Bewährung. Die wehrpsychologischen Grundprüfungen und eventuellen Zusatzprüfungen liefern wertvolle Anhaltspunkte und helfen mit, fragliche Fälle abzuklären, während die militärische Bewährung als Soldat und Gruppenführer den entscheidenden Ausschlag geben muß. Vom raffiniert ausgebauten amerikanischen Qualifikationssystem sind vor allem der Grundsatz der Beurteilung durch mehrere Vorgesetzte, vielleicht sogar Untergebene, die Gestaltung und der Aufbau der auf der Qualifikationskarte zu machenden Angaben und endlich der vollständig objektive Entscheid eines näheren Studiums wert.

Falls diese Übersicht einen kleinen Einblick in die Fülle der Probleme der heutigen Wehrpsychologie eröffnet und einen Anreiz zum Studium der Realisationsmöglichkeiten für schweizerische Verhältnisse gegeben hat, kann ihre Aufgabe als erfüllt betrachtet werden. Warum sollte bei uns die einleitend geschilderte fruchtbare Zusammenarbeit von wissenschaftlichen und militärischen Instanzen nicht möglich sein? Darüber, daß die Wehrpsychologie nützlich und notwendig ist, kann es keine Diskussion mehr geben. Das heute vorliegende Material ausländischer Armeen, das auf jahrzehntelangen Erfahrungen und Erfolgen beruht, darf nicht einfach ignoriert werden. Ein reorganisierter, aus wirklich kompetenten Fachleuten zusammengesetzter wehrpsychologischer Dienst würde auch für die schweizerische Armee fruchtbringende Arbeit leisten können.